

DER PASSIONSWEG DES KASSIERERS  
IN GEORG KAISERS DRAMA  
›VON MORGENS BIS MITTERNACHTS‹

Von Mahmoud Al-Ali (Irbid)

Kaiser zeigt schon in seinem Drama ›Von morgens bis mitternachts‹ (1912)<sup>1)</sup>, das „wohl das bekannteste und erfolgreichste Werk des Dichters“<sup>2)</sup> ist und „als Musterbeispiel expressionistischer Dramatik“<sup>3)</sup> gilt, den expressionistischen Menschen, der sich in seine Wunschwelt zurückzieht oder den Tod sucht, gerade weil er sich in einer Kollision mit der unreinen Welt verhaftet sieht,<sup>4)</sup> und in ihr nicht mehr leben will. In pathetischen Tönen verleiht der Sucher seinem Leid darüber Ausdruck und sucht Läuterung und Erlösung in einer anderen Welt.

Ein ekstatischer Sucher nach der absoluten Wirklichkeit ist der Bankkassierer, die Hauptgestalt des Dramas. Anfänglich noch immer spielend mit dem Geist-Leben-Konflikt, entwickelt Kaiser hier das unvergleichlich tiefere Problem der Erneuerung des Menschen. In seinen theoretischen Schriften hat Georg Kaiser als Grundzug und Ziel des Dramas schon die Erneuerung des Menschen genannt. Die Stationen, die der neue Mensch geht, sind Stationen eines Leidensweges, der von unten nach oben in immer höhere geistige Bereiche führt. Der Mensch, der diesen Passionsweg einschlägt, ist ja ein neuer Mensch gleich von Anbeginn an. Er sucht nur nach einer würdigen Stätte, wo er wieder Mensch und Bruder sein kann. Dass diese Erneuerung gleichwertig anzusehen ist mit einem verinnerlichten Menschsein, ist nicht immer gesehen worden. Nicht weniger bedeutsam ist es, dass der Dramatiker nicht von der Erneuerung der Menschen, das heißt, der Gesellschaft, sondern ganz einfach des Menschen, des einzelnen spricht.<sup>5)</sup> Sein angestrebtes Ziel

---

1) GEORG KAISER, Werke, 6 Bde. hrsg. von WALTER HUDER, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1971–1972, Bd. 1: Stücke 1895–1917. Im Folgenden zit. unter der Sigle MM.

2) WOLFGANG FIX, Die Ironie im Drama Georg Kaisers, Phil. Diss., Heidelberg 1951, S. 110.

3) SABINE WILKE, Ökonomie und Sexualität in Georg Kaisers *Von morgens bis mitternachts* und seiner Verfilmung durch Karl-Heinz Martin, in: *Orbis Litteratum* 54 (1999), S. 203–219, hier: S. 5.

4) Vgl. EBERHARD LÄMMERT, Das expressionistische Verkündigungs-drama, in: *Der deutsche Expressionismus. Formen und Gestalten*, hrsg. von HANS STEFFEN, Göttingen 1970, S. 145.

5) Vgl. WILLIAM ELWOOD und HELMUT RENNER, Georg Kaiser's *Von Morgens bis Mitternachts* as a Metapher for Chaos, in: *Essays on Twentieth-Century German Drama & Theater*.

ist zwar die Erneuerung der Gesellschaft, aber diese Erneuerung kann nur durch eine Läuterung des Einzelnen geschehen. Daher richtet Kaiser seine Aufmerksamkeit in seinen Dramen auf die Darstellung einer graduellen oder von selbst ausgelösten Entwicklung im Individuum.<sup>6)</sup>

Aus der monotonen Bürgerlichkeit, dem Bereich der Menschenversklavung, von Eros plötzlich wachrüttelt, ersteht ein neuer Mensch. Durch den Besuch einer Dame aus dem Süden erhält der Kassierer den Anstoß, aus dem alltäglichen Einerlei auszubrechen. Es ist ihr Parfüm, der Besitz ihrer Diamanten, ihre zufällige Berührung seiner Hand, kurz, die ganze Erscheinung dieser ‚Weltdame‘, die ihn aus seinem bisherigen Leben weckt und seinen Irrlauf von morgens bis mitternachts auslöst: „Büsche des Bartes wogen – Brille sinkt in blühende Höhlen eröffneter Augen“ (MM 473). Kaiser variiert hier die Liebes-Thematik, die er in den frühen Stücken anders verwendet,<sup>7)</sup> in den Spielarten mütterlicher, geschlechtlicher und Menschenliebe, und tastete sich zu einer liebesethischen Position vor.

Es kommt ja endlich der Moment, an dem das Unterbewusste explodiert, weil der Funke der Wirklichkeit in das Pulverfass der Wahrheit überggesprungen ist. Sein Leben war kein wirkliches Leben, und er war ein Mensch, der wie aus einer Verkapselung aufplatze. Der Kassierer wird plötzlich ohne Anlass maßlos. Ein wilder Trieb, das versäumte Leben nachzuholen, ergreift ihn. Anders als Krehler in Kaisers Tragikomödie von ›Kanzlist Krehler‹ (1922), der zu müde und schwächlich ist sich aufzuraffen, das Leben zu fassen, um sich zu erneuern, stattdessen böse schimpft und seine Mitmenschen, seine Familie für verpfushtes Leben verantwortlich macht, stellt sich der Kassierer die Frage, ob man mit Geld die Essenz des Lebens einhandeln kann? Er tut einen verbotenen Griff in die ihm anvertraute Kasse, mit dem er „Freiheit und Individualität finden will“<sup>8)</sup>, und ergreift die Flucht<sup>9)</sup> mit einer Geldsumme von sechstausend Mark. Der Kassierer begibt sich zunächst zu der italienischen Dame, einer Mutter mit ihrem Kind auf einer Studienreise. Die Gesprächspartner missverstehen einander vorerst völlig, dann verkündet er seine Absicht abrupt ungeschickt: „Wir reisen. [...] Über die Grenze. Packen Sie Ihren

---

An American Reception 1977–1999, hrsg. von HELMUT HAL RENNERT, New York u. a. 2004, S. 81–87, hier: S. 83.

<sup>6)</sup> Vgl. GEORG KAISER, *Vision und Figur*, in: *Das junge Deutschland*, Jahrgang 1, X (1918); zit. nach: GEORG KAISER, *Stücke, Erzählungen, Aufsätze, Gedichte*, hrsg. von WALTER HUDER, Köln und Berlin 1966, S. 666.

<sup>7)</sup> Georg Kaiser hatte in seinen frühen Stücken hauptsächlich den Versuch unternommen, den wahren Charakter geltende Moral im Verweis auf die soziale Macht geschichtlicher und monetärer Interessen kritisch zu enthüllen. Vgl. FRANK KRAUSE, *Mystik und Skepsis Gustav Landauers Beitrag zum Literaturverständnis Georg Kaisers*, in: *Orbis Litteratum* 59 (2004), S. 317–340, hier: S. 323.

<sup>8)</sup> ANNA MARGARETHE ELBE, *Technische und soziale Probleme in der Dramenstruktur Georg Kaisers*, Phil. Diss., Köln 1959, S. 108.

<sup>9)</sup> Linick hat in seiner Dissertation ›Subjektivismus im Werke Georg Kaisers‹ den Versuch unternommen zu beweisen, dass dem Problem der Flucht bei Georg Kaiser nur durch eine Psychoanalyse des Dramatikers selbst beizukommen sei. Vgl. LEROY MARION LINICK, *Der Subjektivismus im Werke Georg Kaisers* (= Sammlung Heitz: Reihe 2; 4), Strassburg 1938.

Koffer – wenn Sie einen haben. Sie reisen vom Bahnhof ab – ich laufe bis zur nächsten Station zu Fuß und steige zu“ (MM 477). Es dauert nicht lange, bis sich eine Verständigung und damit eine Bewusstseinswandlung für den Bankkassierer ergibt. Die Erwartung, jene Dame mit Geld zu gewinnen, stellt sich als sein erster Irrtum heraus. Alle augenscheinlichen Zeichen, die ihre Ehrbarkeit in Frage stellen, erweisen sich als nutzlos. So ist diese Brechung der Zielstrebigkeit einmal in der Unsicherheit der Wahrnehmung, zum anderen in der Wahnvorstellung, einen Menschen mit Geld kaufen zu können, begründet.

Einmal ‚aufgebrochen‘, kann der Kassierer nicht mehr hinter Kassenschalter und Familienesstisch vegetieren. Er flieht auf ein verschneites Feld und tilgt sorgfältig seine Spur. In seinem Monolog artikuliert sich Wandlung, Läuterung, erster Erneuerungswunsch; er tut seine Absicht kund, für das gestohlene Geld einen wirklichen Wert zu erwerben. Ein Sprung der „Dame aus der Fremde“ (MM 467), hinterher hat ihn in den Mittelpunkt außerordentlicher Ereignisse gestellt, hat ihm das Leben eröffnet: „Wo ist Ware, die man mit dem vollen Einsatz kauft?! Mit sechzigtausend – und dem ganzen Käufer mit Haut und Knochen?!“ (MM 483).

Nun glaubt er, die Erscheinung des Todes, der „Polizei des Daseins“ (MM 484), als Hüter der Lebensordnung, vor sich zu sehen. Das abschließende Ergebnis des Aufbruchs scheint er anzudeuten; aber das ist dem Sucher zu einfach, er sucht weitere Verwicklungen und vertröstet den Tod auf eine spätere Zeit: „Aber ich schätze Komplikationen höher. Leben Sie wohl – wenn Sie das in Ihrer Verfassung können! – Ich habe noch einiges zu erledigen“ (MM 484). Dann fordert er den Tod auf, in ihn hineinzusteigen, setzt den Hut auf den Kopf und setzt seinen Passionsweg fort.

Diese gläubige Einverleibung des unhintergehbaren Todes ins Ich bedeutet für den Sucher eine Tatsache, die „Vertrauen einflößt und im Wirbel kommender großartiger Ereignisse den nötigen Rückhalt schafft“ (MM 484). Man kann sich die Frage stellen, ob hier die Absicht des Selbstmords laut wird. Die Hauptgestalt will aber den Tod nur ‚notgedrungen‘, also nicht aus eigenem freien Willen, annehmen. Wenn am Schluss diese Antizipation wieder zu Bewusstsein gebracht wird, so könnte man ebenso gut an eine wunderbare Voraussicht der Zukunft, an ein geheimnisvolles Ereignis denken, ein Leitmotiv, das in der Dramengeschichte häufig wiederkehrt und das etwa auch als Orakelspruch oder Traum auftreten kann. Jedenfalls ist nun der Verlauf der Ereignisse in gewisser Weise bestimmt.

Nach dieser Selbstbesinnung des rasenden Wanderers kehrt er zu seiner Familie zurück. Noch einmal sieht er ganz deutlich, warum er aufgebrochen ist aus dem Totengehäuse der Alltagsmonotonie. Er will nun nicht beeindruckenden Abschied nehmen. Zwischen dem Verwandelten und seiner Familie gibt es ja keine Gemeinsamkeit mehr.<sup>10)</sup> Der Sucher will sich von dem überzeugen, was er bereits weiß, dass

<sup>10)</sup> Vgl. WILLIAM FORDYCE, Tennessee William's ›Tom Wingfield‹ and Georg Kaiser's ›cashiers‹. A contextual comparison, in: Papers on Language & Literature 34 (Summer 1998), S. 250–272, hier: S. 259.

die genannte Privatsphäre, in das allgemeine Sozialgeschick hineingerissen, durch das ewige Einerlei des Alltags gezeichnet ist wie die berufliche, mit den gleichen stumpfsinnigen Begriffen und Formeln. Auf die mehrfach gestellte Frage seiner Frau, woher er komme, erwidert er: „Aus dem Grabe“ (MM 486). Die Idee der Wiedergeburt scheint hier anzuklingen:

Aufgetaucht! Von Stürmen – frühlinghaft – geschüttelt. Es rauschte und brauste – ich sage dir, es hieb mir das Fleisch herunter und mein Gebein saß nackt. Knochen – gebleicht in Minuten. Schädelstätte! Zuletzt schmolz mich die Sonne wieder zusammen. Dermaßen von Grund auf geschah die Erneuerung. (MM 486)

In dieser Raserei, die seine Natur widerspiegelt, hat er die Dinge, die er erreichen will, bereits beim Aufbruch überholt. Dann überfällt den Rasenden erneut das heulende Elend über seine beamtete Verschüttung; tagein, tagaus ohne Abwechslung, ohne Mensch zu sein: „Vor letzten Prüfungen“ (MM 489) besteht die behagliche Atmosphäre des Familienlebens nicht; der Kassierer kleidet sich um, denn das Zuhause ist nicht die geeignete Stätte für die Erneuerung. Er geht auf die Wanderschaft, ohne Rücksicht darauf, dass seine Mutter daran stirbt.

Nun ist er auf dem Weg zur nächsten Station. Leben, aufregendes Leben sucht er, das den Einsatz seines Aufbruches lohnt. Ist es beim Sechstagerennen zu finden? Er setzt eine hohe Prämie für den schnellsten Fahrer aus. Er sucht Bewegung, die den Einsatz lohnt. Dabei geht es aber nicht um das Rennen, sondern um die Instinkte der Zuschauer, die tatsächlich zu rasen beginnen, von den Einsätzen des Kassierers angereizt und aufgestachelt. Da hat er endlich direktes Erlebnis, unverhülltes Menschsein. Er setzt fast alles Geld, fünftausend, als Belohnung für das nächste Rennen aus. Heftiges Schreien der Zuschauer bereits bei der Verkündung der Preise. Alles ist still, alles verneigt sich, knickt. Da aber tritt ‚seine Hoheit‘ in die Loge, und die Buckel werden krumm, die Entfesselten zahm. Der Sucher muss erfahren, dass mit Geld die Leidenschaft nicht erkaufte werden kann. Er erklärte seine Stiftung für ungültig und geht seinen Leidensweg fort.

Die erste Enttäuschung treibt den Rasenden rasch weiter in die Buntheit und Lautheit des Ballhauses, wo wenigstens die Hoffnung besteht, in der Wollust und dem Taumel der Sinne Aufrichtigkeit und Unverhülltheit zu finden. Aber das ‚wahre Leben‘ ist hier ebenso wenig zu finden wie bei dem Sechstagerennen. Nur Lüge und Verlogenheit, Gier und Missgunst und vieles andere Traurige, nur nicht wahre Menschlichkeit und echtes, befreites Erlebnis.

Die Erste bringt kein anderes Wort hervor als ‚Sekt‘; sie will sich nur betrinken und Kaviar essen. Zwei andere enthüllen unter der Maske hässliche alte Gesichter. Bei der Vierten zeigt sich, dass sie ein Holzbein hat. Die Wirklichkeit stellt sich immer anders heraus als sie scheint. Nach seinem Abgang spielt sich ein kurzes Zwischenspiel der Gemeinheit ab; Zechprellerei und Diebstahl einiger Männer treiben einen Kellner sogar zum Selbstmord.

Auf seiner Hetzjagd nach dem Leben kommt der Kassierer zu seiner nächsten Station, der Heilsarmeeversammlung, zu der ihn bereits eine Bekehrungsschwester

gelotst hat. Dort mag sich, im Bekenntnis wundergehetzter armer Seelen, wahres Menschsein zeigen, in einem kargen Saale, wo sich ohne Vorteil, freiwillig und ohne äußere Lockung, Menschen auf der Bußbank zusammenfinden, um sich zu wandeln, sich zu erneuern.

Endlich findet der Sucher wahres Menschenerlebnis. Einer nach dem Anderen tritt vor, bekennt, bereut, läutert und erneuert sich. Das Leid und Versagen all dieser Bekehrten und Geläuterten lässt sich auf ein Wesensmerkmal reduzieren: die Unterdrückung ihrer Seelen. Eine Dirne wurde durch den Besuch eines Mannes mit Holzbeinen vom Entsetzen erfasst; der andere hat sich widerrechtlich Geld aus der Kasse angeeignet: Die Kokotte, die ihren Körper für niedrige Zwecke zur Verfügung stellt, will nun hier die Seele retten. Mit der Situation des Kassierers ist jene eines Familienvaters vollkommen identisch, der Mutter, Frau und zwei Kinder zu Hause hat und das Alltagsleben dort nicht mehr ertragen kann, weil seine Seele in dem Totengehäuse des täglichen Einerlei zugrunde geht. Schließlich tritt sogar ein betrügerischer Kassierer auf. Alle anstößigen Handlungen dieses Kassierers scheinen mit der seinen irgendwie verwandt: „Meine Sache. Meine Sache. Meine Sache“ (MM 513) muss er fast nach jeder Beichte murmeln.

Wenn hier auf der Heilsarmeeversammlung die Rede von der Seele ist, so ist damit eine Verinnerlichung, eine Besinnung auf sich selbst, ein Zurückführen zu einem echten unverfälschten Leben gemeint. Ein seelenvolles Dasein ist in diesem Sinne der Gegensatz zu einem mechanisierten, äußeren und eintönigen Leben. Es zeigt sich aber auch, dass nun „Bekenntnis und Buße“<sup>11)</sup> als letztes Frucht der Enttäuschungen den Sinn des Lebens ausmachen. Hier stellt sich zum ersten Mal heraus, dass die Raffgier keine Rolle spielt. Das Geld ist seiner Nichtigkeit überführt. Endlich stürzt auch der Kassierer auf die Bußbank nieder und legt wild das Bekenntnis seiner Sünde ab:

Mit keinem Geld aus allen Bankkassen der Welt kann man sich irgendwas von Wert kaufen. Man kauft immer weniger, als man bezahlt. Und je mehr man bezahlt, umso geringer wird die Ware. Das Geld verschlechtert den Wert. Das Geld verhüllt das Echte – das Geld ist der armseligste Schwindel unter allem Betrug! (MM 515)

Der Kassierer empfindet die Dynamik der Inflation am eignen Körper, das viele Geld kann ihm nichts erwerben, was einen adäquaten Gegenwert hätte; der Tauschwert erweist sich als nichtig. Silvio Vietta beispielsweise hat auf die Kategorie der Entfremdung hingewiesen, die durch das Bild der Geldzirkulation entsteht, und Kaisers Drama von daher als Kritik der modernen käuflichen Warenwelt interpretiert.<sup>12)</sup>

Immer bedeutender wird bei Georg Kaiser das Geist-Leben-Problem, dass der Mensch durch Entsagung und Buße sich erneuert und jene echte Wandlung seines Wesens vollzieht, die bisher vergeblich nur im leeren und einförmigen Leben ge-

<sup>11)</sup> Ebenda, Bd. 1, S. 514.

<sup>12)</sup> Vgl. SILVIO VIETTA und HANS-GEORG KEMPER, *Expressionismus*, München 1990, S. 86.

sucht wurde und die nun durch die tiefe Idee von Bekenntnis und Buße zu einer Läuterung der inneren Menschlichkeit führt.

Hierin liegt die Quintessenz der Erfahrung, die der Sucher während des Tages gemacht hat. Der Geldwahn ist, wie alles Materielle, längst von ihm abgefallen. Hier kommt es zur eigentlichen Erweckung des Kassierers, einer Erweckung, die ihn weit über die Erfahrungen der anderen Bekenner und Büsser erhebt. Alle darauf gegründeten Hoffnungen haben sich zerschlagen. Durch den Besitz ist der Sucher zur Einsicht von dessen Unwert gelangt.

Nun tritt aber ein neuer, ganz unerwarteter Umschlag auf. In der Meinung, das Geld spiele hier, im Lokal der Heilsarmee, keine Rolle, scheint sich der Kassierer sicher, dass die Gläubigen voller Verachtung das Geld unter ihren Fußsohlen zerstampfen werden. Als er das Geld, den Rest der Unterschlagung, auf den Boden streut, wird das fromme Lokal der Bekehrten und Gläubigen nicht, wie erwartet, zum ‚brennenden Ofen‘ der Verachtung des Geldes, sondern zum Hexenkessel der Raffsucht, Gier und Verkommenheit. Ihre Seelenentfaltung erwies sich als unecht. Schließlich wälzt sich die Menge zur Tür und rollt hinaus.

Der Saal ist leer. Bekenntnis und Buße sind in ihrer Nichtigkeit entlarvt. Alles ist falscher Schein. Was auch immer den vollen Einsatz zu lohnen verspricht, enthüllt sich als lumpiger ‚Schwindel‘. Der Sucher hat die Wirkungslosigkeit seines Aufrufs gegenüber dieser verfaulten Menschheit enttäuschend erfahren. Seine Verzweiflung über eine unverbesserliche, von Grund auf verkommene Welt lässt ihm nur noch den Freitod offen. Damit stürzt er, wie Kaiser sagt, „in die Verzweiflung der Untat ab“.<sup>13)</sup>

Ein verlässlicher Wert bietet sich erneut an. Das Mädchen, das den Kassierer hierher geführt hat, hält sich als einzige vom Gedränge fern. Der Kassierer sieht nun die letzte Möglichkeit: „Mädchen und Mann – ewige Beständigkeit. Mädchen und Mann – vollendeter Anfang. Mädchen und Mann – Keim und Krone. Mädchen und Mann – Sinn und Ziel und Zweck“ (MM 516). Kaiser möchte mit dieser Szene vor Augen führen, dass eine sakrale Form geschlechtlicher Liebe zwischen Mann und Frau vergeblich einer in ihrer Totalität entfremdeten Gesellschaft entgegengesetzt wird, in der soziale Beziehung einzig über den Geldverkehr erzielt wird.<sup>14)</sup>

Um die Bedeutung des Mädchens recht hervorzuheben, muss man weiter zurückgreifen. Nach seinem Aufbruch war sie dem Held auf seinem ganzen Weg erschienen, erst bei dem Sechstagerennen, dann im Ballhaus. Während sie nur für die Heilsarmee betteln wollte, hatte er ihren Anruf bei dem zweiten Mal auf sich selbst

<sup>13)</sup> Ein Brief Georg Kaisers an Hans Theodor Joel vom März 1924; KAISER, Stücke (zit. Anm. 1), S. 693.

<sup>14)</sup> Vgl. dazu Kuhns, der die Schlusszene von Kaisers Stück ›Sein Ächzen hüstelt wie ein Ecce – sein Hauchen surrt wie ein Homo‹ nicht als Sakralisierung eines Gescheiterten, sondern als „emblem of an ironically reduced, vitalist idea of the Christ figure“ versteht. DAVID F. KUHN, German Expressionist theatre. The actor and the stage, Cambridge: Cambridge University Press 1977, S. 179.

bezogen: „Wann denkst du, daß ich in deine Büchse springe? [...] Du erwartest es doch mit Bestimmtheit von mir?“ (MM 504).

Bezeichnenderweise hat der Kassierer dem Mädchen eine Absicht zugeschrieben, die gar nicht existiert, man mag dies als Symptom eines unbewussten Willens zur Abkehr von der Materie deuten. Jedenfalls tritt er in ihrer Begleitung bei der Versammlung der Heilsarmee auf; auf ihre wiederholte Frage: „bist du bereit?“ (MM 512) hat er erwidert: „Noch nicht“ (MM 512), bis er schließlich seine Irrtümer erkennt; all dies deutet wohl darauf hin, dass dieses Mädchen ihn stets als Mahnerin seines innersten Gefühls auf die Umkehr vorbereitet hat. Die unwahrscheinliche Tatsache, dass sie ihm in der Stadt an ganz verschiedenen Orten begegnet ist, scheint sie über die Gesetze der Wirklichkeit zu erheben, so dass man die Ansicht gewinnen möchte, aus ihr handle eine der Welt überlegene Macht. Das einzige Wesen, das rein schien, war das Mädchen, das am Helden Verrat übt. Ihr Ziel ist allerdings die auf die Ergreifung des Kassierers ausgesetzte Belohnung. Sie reißt die Tür auf und holt einen Schutzmann herbei, um sich die auf den Kopf des Kassierers ausgesetzte Summe zu verdienen. Kaiser hat in dieser Szene idealistisch empfindsamen Pessimismus deutlich gemacht, die Ansicht nämlich, dass in dieser Welt „die Materie und nicht die Seele herrsche.“<sup>15)</sup> Allein steht der Kassierer jetzt oben. Nun sieht er deutlich, dass ihm nur noch die eine, die letzte Station übrig bleibt. Die Welt und ihre Bewohner können ihm seine Forderungen nach immer tieferen Erkenntnissen nicht erfüllen. Dort, wo es wirken sollte, brachte es keinen Gewinn; wo es nicht wirken sollte, verdarb es die scheinbar unverkäufliche Seele. Nicht nur der materielle Besitz ist unrealisierbar, sondern auch die immateriellen Ideale sind es. Der Kassierer erkennt die Unsinnigkeit seines Rasens und seines Suchens.<sup>16)</sup> Ein etwas unverständliches Wort stellt wohl den Selbstmord in Aussicht: „Der Raum fasst nur einen. Einsamkeit ist Raum. Raum ist Einsamkeit. Kälte ist Sonne. Sonne ist Kälte“ (MM 516).

Hier klingt der Anfang des zweiten Teils wieder an, wo der Sucher seine Erneuerung mit dem Zusammenschmelzen durch die Sonne verglichen hatte. Jener damals eingeschlagene Weg stellt sich als irrig heraus. Er führte – so mag man vielleicht folgern – zum Einfrieren, nicht zur Wärme. Ein anderer Sinn kann aber noch in dieser Identität der Gegensätze beschlossen sein: das wirkliche Zusammenschmelzen, die eigentliche Erneuerung besteht im Einfrieren, in einer Umkehr der Wiedergeburt zum Tod. Wieder kommt die Vision des Todes über ihn; diesmal scheint das Gerippe im Kronleuchter zu sitzen. Der Sucher ist am Ende seines Weges, seiner Passion. Er ist bereit:

Entdeckt! – In schneelasteten Zweigen verlacht – jetzt im Drahtgewirr des Kronleuchters bewillkommt! – Ich habe den Weg hinter mir. [...] Du hättest mir ein wenig dringlicher zureden sollen. [...] Von morgens bis mitternachts rase ich im Kreise – nun zeigt sein fingerhergewinktes Zeichen den Ausweg – – – wohin?!! (MM 516f.)

<sup>15)</sup> FRANZ NORBERT MENNEMEIER, *Modernes Deutsches Drama*, 2 Bde. München 1975/1979, Bd. 1, S. 156.

<sup>16)</sup> Vgl. ELBE, *Probleme* (zit. Anm. 8), S. 116.

Es wird sogar noch eine Art Kreuzestod angedeutet: der Kassierer, der den Schuss auf sich gefeuert hat, „ist mit ausgebreiteten Armen gegen das aufgenähte Kreuz des Vorhangs gesunken. Sein Ächzen hüstelt wie ein Ecce – sein Hauchen surrt wie ein Homo“ (MM 517).

Es zeigt sich kein Ausblick, keine Hoffnung auf Besserung. Die Tagesreise des Kassierers in die Landschaften der angebotenen Wirklichkeit, sein schweres Leiden der Lebenswahrheit, war kein Leidensweg, dem eine Auferstehung folgt, sondern ein Kreislauf des Alleinseins und der unüberwindlichen Gefangenschaft des Ichs. Bernhard Diebold hatte Recht, als er dem Kassierer folgenden Pass ausstellte: „Ein Miniatur-Faust, der sich zu Tode rennt.“<sup>17)</sup> Der Kassierer ist mit einem Gewaltstreich in eine völlig neue Daseinsstufe eingetreten, aber niemand wird durch seinen phantastischen Opfergang erneuert oder gewandelt. Mit emphatischer Resignation entzieht sich der Gescheiterte seinem Irrtum.

Der Aufbruch des Kassierers in ›Von morgens bis mitternachts‹ ist nicht hinreichend genau ausgelegt worden.<sup>18)</sup> Für den Dramatiker handelt es sich hier, wie in den meisten Dramen, gar nicht in erster Linie um die Macht des Geldes, sondern „um die Möglichkeit der ‚Erneuerung des Menschen‘, um den Sprung in den Sinn des Lebens“.<sup>19)</sup> Es soll dargestellt werden, wie ein Mensch, durch einen unbedeutenden Zufall veranlasst, aufbricht, sich von seinem täglichen Einerlei trennt und auf die Suche nach einem echten Menschenenerlebnis geht. Solch ein Mensch ist durch diesen inneren Befehl bereits ein hervorragender, ein neuer Mensch.

In ungewöhnlicher Schnelligkeit wechseln die Stationen beim Sucher der absoluten Wirklichkeit. Bei dem Sechstagerennen findet der Kassierer die wild schreiende Masse, im Ballhaus nur Verkommenheit und Raffgier. Und im Lokal der Heilsarmee, wo der innermenschliche Prozess den warmherzigsten Zustand erreicht, muss er erkennen, dass kein Menschenbruder zu finden ist; auch hier, nur der pervertierte Mensch, der für ein paar Groschen seinen Freund zu betrügen bereit ist. Der Hauptakzent der Erfahrung des Kassierers liegt in der Verkennerung von Werten und Pseudowerten. „Was für echt gehalten wird, erweist sich als unecht, und was für unecht gehalten wird, bezeugt sich als echt. Die Menschheit findet sich in einer chaotischen Verblendung“.<sup>20)</sup>

Dieses Werk Kaisers, das Mennemeier als „ein Schlüsselstück des Expressionismus“<sup>21)</sup> bezeichnet, geht mit der Flucht des Opfers in die Zeitlosigkeit zu

<sup>17)</sup> BERNHARD DIEBOLD, *Der Denkspieler Georg Kaiser*, Frankfurt/M. 1924, S. 50.

<sup>18)</sup> Wie bei ELBE (*Probleme*, zit. Anm. 8), die den Seelenzustand des Kassierers zu wenig berücksichtigt und das Geld als triebobjektformenden Faktor seines persönlichen Lebensschicksals betrachtet, und vorher bei DIEBOLD (*Der Denkspieler*, zit. Anm. 17), der das Werk Kaisers im engen Sinne als dessen Beitrag gegen den Kapitalismus auffassen möchte.

<sup>19)</sup> ARMIN ARNOLD (Hrsg.), *Georg Kaiser*, Stuttgart 1980, S. 61.

<sup>20)</sup> MANFRED KUXDORF, *Die Suche nach dem Menschen im Drama Georg Kaisers*, Bern und Frankfurt/M. 1971, S. 28.

<sup>21)</sup> FRANZ NORBERT MENNEMEIER, *Literatursoziologische Bemerkungen zu G. Hauptmanns ›Die Ratten‹, G. Kaisers ›Von morgens bis mitternachts‹, H. von Hofmannsthal›Das Salzburger Große Welttheater, S. Becketts ›Warten auf Godot‹*, in: *Der Deutschunterricht* 23 (1971), Heft 1, S. 75.



Ende. Es ist ideell ein Passionsdrama,<sup>22)</sup> und hat als solches eine lebensverneinende Grundhaltung. Der Kassierer ist aufgebrochen, um Menschen, ein echtes Menschenenerlebnis, um seine Seele zu finden. Unter seinen Menschen hat er sie nicht gefunden. Auch im Mädchen, das ihn überallhin begleitet, findet er keine Seele, also keinen Hoffnungsfaden der Erlösung. Nun muss er bei sich selber anfangen, selbst wieder leiden und sein Selbst opfern, dies ist seine Aufgabe. Die Erlösung und Läuterung vom Materialismus ist nur noch durch die Überwindung des selbstsüchtigen Leibes möglich. Der Mensch soll selber wieder sterben lernen, um die Masse zu einer Änderung ihres verkehrten missbilligten Verhaltens zu bewegen.

Der letzte symbolische Satz des Stücks, „Es ist ein Kurzschluß in der Leitung“ (MM 517), weist unabsichtlich auf die voreilige Ansicht des Dramatikers, durch eine einfache und gewissermaßen ruckartige Erneuerung von innen her könne ein der modernen Gesellschaft anhaftender Schaden behoben werden.

---

<sup>22)</sup> Passionsdramen in diesem Sinn sind auch: J. M. BECKER, *Das letzte Gericht. Passion in vierzehn Stationen* (Berlin 1919); FRIEDRICH WOLF, *Der Unbedingte. Ein Weg in 3 Windungen und 1 Überwindung* (Dresden 1919); FRANZ WERFEL, *Spiegelmensch* (München 1920); PAUL ZECH, *Verbrüderung. Ein Hochgesang unter dem Regenbogen, in fünf Stationen* (Berlin 1921).